

Herensabbat in der Judengasse.

Das Wiener Getto. — Der Naturarock und die Echinosoffen. — Auch ä Brunn' schöpft sich aus. — Hüllenbreughel und Breitwieser. — Der Frack des Walzerkönigs.

Es ist eine seltsame Tatsache, daß sich gerade um das Kirchlein des heiligen Rupertus herum ein Getto gebildet hat, und daß das älteste Volk beim ältesten Hause Wiens mit alten Kleidern und Schuhen handelt. Auch dort sind, wie überall, die Wirkungen des Krieges zu spüren; die Ladenbestände sind recht gering, es kommen die Studenten nicht mehr, sich die weiße Soje einzuhandeln, die ihre Beine beim ersten Wiener Rendezvous apollinisch gestalten sollte. Auch die Kellner kommen spärlich, die ihre Fräde von hier bezogen haben; denn Fräde werden heutzutage wenig verkauft, seitdem sich so viele das Gehabte der großen Welt ausbezogen haben, abends den Frack anziehen und in einem Spielsalon Kavalierspartien markieren. Man kauft und verkauft in den Läden der Judengasse bedeutend weniger als in der Zeit vor dem Kriege. Wer heute Kleider hat, der wendet sie und verkauft sie nicht. Wenn er schon etwas zu verkaufen hat, kann er den Weg bis in die Judengasse sparen; denn unterwegs trifft er auf eine Menge wohlthätiger Leute, die ihm Kleider und Schuhe unter dem nächsten Gaustor abkaufen. Denn wer handelt heute nicht? Heute will jeder mühelos Geld verdienen, will das Fiebertempo dieser Zeit einhalten, erhöht es noch, statt es herabzumindern. Wie hat es so viele „Geschäfte“ gegeben als jetzt. Der Wahnsinn unserer Tage zeigt sich äußerlich in den Preistafeln der Läden; hinter ihnen ist die Geschäftigkeit einer ungeheuren Menge, die feuchend und schweißnaß durch den Zustand rast, den sie Leben nennt, um an der großen Konjunktur teilnehmen zu können. Ein Kaufbild vor Augen, einen Glauben an die Möglichkeit, durch einen Telephonauftrag Millionär zu werden, haut der medicinae candidatus das Lehrbuch der pathologischen Anatomie hin und, noch beschwert von dem eben durchstudierten Kapitel über die Echinosoffen, beginnt er ein neues Leben. Er wird seinen Naturarock verkaufen, gut und unter der Hand verkaufen, wird mindestens tausend Kronen bekommen, für die wird er... wird er... dann... und dann... Auto, Villa, Steuerflucht, Schweiz... Das einzige, was von den Träumen wahr wird, ist der Verkauf des schwarzen Rodes unter der Hand an einen Bekannten, der von einem weiß, der seinerseits wieder einen kennt, dessen Bruder vierzig Waggons Schweineschmalz „an der Hand“ hat. Millionen sind zu verdienen... acht Wochen später kommt das Lehrbuch der pathologischen Anatomie wieder zu Ehren, die Echinosoffen auch, nur der Naturarock hat seine Bestimmung, in der Judengasse ehrlich zu enden, verfehlt und schmilzt jetzt wahrscheinlich den schlanken Leib eines Gauners, der als Generaldirektor einer tibetianischen Großverkaufsgesellschaft dreihundert Waggons Nähnadeln „an der Hand“ hat. Dieser Maelstrom eines unsäglich üblen Geschehens rast durch unseren Tag, an den gelächelten Läden der Judengasse vorbei, und ihn und den Warenmangel, die leeren Regale der Althändler erledigt einer der Dortigen mit einer kondensierten Weisheit, die unseren Staatsmännern und Generalen zu unserem Unheil gelehrt hat: „Auch ä Brunn' schöpft sich aus.“

Dafür spielen sich seit fast einem Jahr in der Judengasse Begebenheiten ab, denen die alt-eingewohnten Geschäftsleute angstvoll zusehen. Früher war diese enge Welt kleiner Leute der Schauplatz geringerer Begebenheiten, deren größte schon darin bestand, daß es einem gelungen war, einen Posten von Kavalieren abgelegter Kleider um vierzig Kronen zu erstehen, während er sechzig wert war. Dieser Schauplatz beschäftigte die Stadt höchstens als Hintergrund der Wiise, die im Budapest-Orpheum gerissen wurden. Nun sind die kleinen Gassen aber täglich von einer dichten Menge verstopft. Was in Wien gestohlen wird, was durch Einbrüche erbeutet wurde, wird in den Gassen verhandelt. Nicht in den Läden, nicht an die Kaufleute, die jahrzehntelang ein mühseliges Leben führen — Gesindel untereinander schafft den Hüllenbreughel einer Zeit, die Breitwieser als Patron erhalten hat. Während die aus Schläsien zugereiste Lehrerin, am Ziel jahrelanger geheimer Sehnsucht stehend, Wien — Wien, den Gegenstand gewordenen Traum irgendwie ans Herz drücken möchte und noch die Scherereien des Bahnhofes erledigt als letzte beschwerliche Prüfung vor dem Eintritt ins erträumte Paradies Wien, wird ihr gestohlener Reisekoffer schon in der Judengasse verschachert; ein Plattenbruder ersticht für seine Schöne ein Silbertascherl, den sorgsam gehüteten Weihnachtschat eines traumseligen Mädchens, und ein „Dreißcherlmenich“ erhandelt sich das Brautheud der kleinen Lehrerin als Geschäftserfordernis mit allen heimlichen Gedanken, die in die Spitzentanten hineingehäkelt wurden. Zur selben Minute, in der eine Hausfrau sprachlos unter der erbrochenen Bodentür taumelt, wird die noch nasse Wäsche, die ihr gestohlen wurde, unter einem Gaustor verschleudert. Jemandwo in diesem Steinhäufen Wien trauert ein Mensch um ein Schmuckstück, das, durch Generationen fortgeerbt, einziger Familienbesitz, ihm heilig war und ihm heute nachts gestohlen worden ist — zur selben Minute wird es in der Judengasse zum Anfang einer Heurigenfahrt. Vor Bücherschränken und an Schreibtischen, in den Wohnungen Jungvermählter, die

sich unter unjagbaren Schwierigkeiten ein winziges, heimeliges Stückchen Glück geschaffen haben, in behüteten Heimen, die das Ergebnis jahrelanger liebevoller Arbeit darstellen, trauern fassungslose Menschen, über die wie ein Blitzschlag das größte Unglück gekommen ist: der Einbruch, der Diebstahl, das heißt das Fehlen des ganz und gar Unersehlichen — und zur selben Zeit, zu der das lautlose Weinen dieser tiefen Tragödien tagtäglich in so schrecklich vielen Wohnungen ist, werden in der Judengasse gestohlene Kleider, gestohlene Wäsche, gestohlene Schuhe, gestohlene Schmuckstücke, werden Raub und Beute unter freiem Himmel und hinter Torflügeln verschachert; mitten in der Stadt sammeln sich tagtäglich hunderte Diebe und Einbrecher zu einem Markt der Frechheit und des Sohnes. Einmal, ein einziges Mal hat die Polizei eingegriffen, ein einziges Mal vierzehn Gauner verhaftet und — wegen unbefugten Handels zu Geldstrafen verurteilt!

Die geduckten und verschüchterten Ladenbesitzer, die so viele, arbeitsreiche Jahre „in der Gass'n“ sind, müssen diesem Herensabbat zusehen, weil die Polizei nicht zusehen will. Sie stehen angstvoll an den Rändern dieser tiefen Gassen wie an den Ufern eines Kanals, durch den der Unrat dieser Stadt tagtäglich fließt. Sie sind verstört und bangen Herzens, weil Geschäftige an der Arbeit sind, der Menge zuzuführen: „In der Judengasse wird alles Gestohlene gekauft.“ Die Menge ist ja so urteilslos! In dieser Stadt, in der ein Schlagwort eine Partei ein Menschenalter hindurch am Leben erhielt, ist die Verbrecherbörse in der Judengasse die schwerste Gefahr für die Trödler, die dort ihre Läden haben, weil sich genug Verantwortungslöser finden werden, ihnen die Gehelei zuzuschreiben, die sich vor den Türen ihrer Gemölde abspielt. Die angestammten Händler wollen das Ende dieses fliegenden Marktes, sie erwünschen es ebenso sehr als sie die Wiederkehr jener Tage erwarten, die früher in der Judengasse waren. Jener Tage, als „die Gass'n“ nichts war als der enge Schauplatz kleiner Begebenheiten, wie etwa der, daß der Diener des Walzerkönigs Johann Strauß die Fräde seines Herrn verkaufen kam, die alle an der linken Schulter von der Geige abgehakt waren. Er brachte sie immer einem und demselben Käufer, bis ihn der eines Tages fragte: „Sie könnt' der Herr, von dem die Röd' sind, nicht auch emol rechts tragen?“ — Der Diener sah ihn verständnislos an. — „No ja, alleweil trägt der Herr links — er kann doch auch —“ und er machte eine erklärende Geste, als ob er eine Last auf die rechte Schulter heben würde — „hie und da rechts tragen?“ — Der Diener verstand noch immer nicht. Da klopfte ihm der Trödler vertraulich auf die Schulter, wies auf die abgehakte Rockstelle und flüsterte ihm ins Ohr: „Meinen Sie, ich weiß nicht, woher das is? Mir erzähl'n Sie nit — die Röd' san von an' Pompsfimebret.“

Alexander Stern.